Woher kommen wir, wohin wollen wir?

Die Gründerväter des heutigen DJK-Sportverbandes haben sich den Namen unserer Organisation sehr gut überlegt. In dem Begriff „Deutsche Jugendkraft" stecken schon eine ganze Menge Hinweise auf die Arbeitsgrundlage der nationalen Dachorganisation für Sport in der katholischen Welt Deutschlands im Jahr 1920, dem Gründungsjahr der DJK. „Jugend" steht im Allgemeinen für Dynamik, Offenheit für Neues und Aufbrechen von Verkrustungen. In Verbindung mit dem Begriff „Kraft" führt dies zur Assoziation, dass dieser Verband mit viel Schwung, mit Power und Elan nach vorne schaut und sich entsprechend positiv entwickeln soll. Es ging sicher nie darum, den Verband schwerpunktmäßig auf Jugend oder die Arbeit mit Jugendlichen zu trimmen, sondern die jugendtypischen, positiven Eigenschaften dauerhaft als Arbeitshaltung im Verband zu erhalten. Diese sind in der Verbands- oder Vereinsarbeit zweifelsfrei auch nützlich, wenn es um erwachsene oder ältere Menschen geht.

> „Bist du heute wieder bei deinen Herz-Jesu-Kickern?"
>
> *Frage aus dem Bekanntenkreis einer DJK-Funktionärin*

Nimmt man dann das Leitbild „Sport um der Menschen willen" noch zusätzlich in den Blick, dann ist die Philosophie der DJK auch für Außenstehende schnell zu erschließen. Der Mensch, der Sportler selbst, soll im Mittelpunkt allen Handelns stehen und nicht die Leistung oder die Organisation, sei es eine Abteilung, ein Verein oder der gesamte Verband. Heute würde man dies als ‚bottum-up-Prinzip' bezeichnen, von dem sich leider allzu viele Organisationen entfernt haben. Jeder Mensch muss dabei so angenommen werden wie er ist, mit all seinen Stärken und auch allen seinen Handicaps, welcher Art sie auch immer sind. Die Grundlage für diese Verbandsorientierung liegt in der heiligen Schrift und im Glauben. Man könnte dies als die Kraftquelle der DJK-Arbeit bezeichnen.

Der beschriebene Gründungsauftrag sollte allen Funktionsträgern im DJK-Sportverband bewusst sein und muss neuen Funktionsträgern vor Augen geführt werden. Der DJK-Sportverband ist ein Verband, dem es eben nicht nur um den Sport oder die sportliche Leistung geht. Er stellt den Menschen in den Mittelpunkt allen Handels und ordnet den Sport dem Menschen unter. Der Sport soll dem Menschen zu seiner Entwicklung, seiner Entfaltung dienen.

Der DJK-Sportverband als christlich wertorientierte Sportorganisation unter katholischem Dach nimmt heute jeden auf, der seine Ziele mitträgt. Alle Strukturebenen sind über gemeinsame Satzungsinhalte „geerdet". Sie sollten und müssen sich auch zukünftig dynamisch und kraftvoll zu Wort melden, wenn Entwicklungen im Sport oder in seinem Umfeld die Hierarchie zwischen Mensch und Sport verschieben oder gar umkehren.

Volker Monnerjahn

Vom Handballfeld zum Traualtar

Karin und Erich Münstermann erinnern sich an die Zeit des Großfeldhandballs

„Aus unseren beiden Handballteams ist so manche Ehe entstanden“, verrät Erich Münstermann (82) und schaut dabei seiner fünf Jahre jüngeren Karin verliebt in die Augen.

Man merkt ihm an, dass es gut tut, von den alten DJK-Zeiten zu berichten, die den beiden so viel in ihrer Jugend gegeben hat. „Auf dem Marathonplatz (jetzt Fortuna Düsseldorf) spielten die aus St. Elisabeth und auf der DJK Rheinfrankenanlage die aus Liebfrauen.“ So beschreibt der jung gebliebene Feldhandballspieler die strenge Trennung des Vereins- und Pfarreisports im Jahre 1948. Daraus erwuchs dann eine gemeinsame Jugendmannschaft unter dem DJK- Verein, der so manche zweistellige Niederlage über sich anfangs ergehen lassen musste. „Aber diese Truppe hielt zusammen wie Pech und Schwefel. Braucht eine Bundesligamannschaft heute fast dreißig Mann, um am Wochenende mit elf gesunden Spielern aufzulaufen, so haben wir damals mit nur elf Mann, ein einziges Mal mit nur zehn Leuten gespielt. Egal, ob wir Fieber, Prellungen oder andere Wehwehchen hatten, wir standen auf dem Platz!“

Bereits frühzeitig als Jugendspieler für die 1. Seniorenmannschaft spielberechtigt erklärt, fuhren Münstermann und die anderen Mannschaftsmitglieder mit selbstbezahlten Straßenbahnfahrkarten oder dem Fahrrad zu den Auswärtsspielen, wo man sich im Gegensatz zu nur manchmal warmen Duschen in den eigenen Kabinen in einer Waschbütt nach dem Spiel säuberte. Egal, ob es Sommer oder Winter war.

Neben der Ersten und einer Jugendmannschaft kam dann mit einer Damenmannschaft noch mehr Leben in die Abteilung Feldhandball. „Laufen konnten die Mädels. Aber den Ball haben die dann irgendwo hingeworfen“, so der frühere linke Läufer, der selber von sich behauptet, dass er keinen harten Wurf hatte, aber mit seinen 20 bis 30 Meter-Sprints und seinen Bogenlampen überzeugte.

Seine jetzige Frau Karin hat damals im Team unter Erich Seifert noch den Beitrag von monatlich 30 Pfennig eingesammelt. Dem Männerteam, das mittlerweile in die Bezirksliga aufgestiegen war, durfte man aber nicht zu nahe kommen. „Die hatten sowieso anderes im Kopf. An sieben Tagen in der Woche je zwei Stunden Sport waren normal. Wir haben auch Tischtennis im selbstorganisierten Zeichensaal der Schule und später in der Unterkirche gespielt“, erinnert sie sich.

„Einen echten Sportpfarrer gab es damals mit Hans Ortmann, Pfarrer aus Gerresheim, auch als Mitspieler in unserer Mannschaft. Der war ein guter Läufer, auch wenn er als Handballer eher ungeeignet war. Aber auf dem großen Feld war das auch wichtig“, so Erich Münstermann, der sich auch eher als Mittel- und Langstreckler bezeichnet und früher ebenso 3000 m und 5000 m gelaufen ist.

Die DJK Rheinfranken Düsseldorf einst ...

... und die DJK-Bundesauswahl jetzt.

> „Da kommen wieder die Pfaffen!“
>
> *Handballmannschaft in den sechziger Jahren über die gegnerische Sieben der DJK Würzburg.*

„Wir haben damals alles aus eigener Tasche bezahlt ... Trikot, Hose, Stutzen, Schuhe und uns die Kleidung manchmal an den Hecken und Sträuchern zerrissen, die oft bis in den Platz reinwuchsen. Das war für meine alleinerziehende Mutter keine einfache Zeit mit uns Jungs.“ Dafür sind Erich Münstermann und seine Frau Karin noch heute dankbar, nehmen sich dabei zärtlich in den Arm und man merkt: die DJK-Zeit hat die Ehe bis heute gestärkt!

Manfred Castor

> „Beim Bundessportfest 1981 in Mönchengladbach haben wir erstmals probiert, meditative Tänze in einen Gottesdienst einzubauen. Dazu fuhr eine Delegation zum damaligen Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle. Und da sagte er in seinem wunderbaren Humor: Sie dürfen alles in diesen Gottesdienst einbauen, wenn Sie nur bitte nicht den Opferkelch zum Diskuswerfen benutzen! “
>
> *Inge A. Burck*

„Hättest du doch geweint!“

Frauenquote? Wir haben sie bereits! Das liegt an unserer Geschichte.

Bräuchte die Politik eine Beraterin für mehr Frauen in Vorstandsetagen – die DJK würde Hildegard Frischemeier empfehlen. Die heute 80-jährige Düsseldorferin trug bereits in der noch eigenständigen DJK-Frauensportgemeinschaft Verantwortung und war maßgeblich an den Vorbereitungen zur Einheit mit dem DJK-Hauptverband beteiligt. Ein Gestalten auf Augenhöhe mit den Männern war für Hildegard Frischemeier schon immer eine Selbstverständlichkeit.

Zwei starke Frauen der DJK: Inge A. Burck (hier während einer Siegerehrung beim Bundessportfest in Mainz 1977) ...

Männer und Frauen waren bis 1970 offiziell in zwei getrennten Verbänden organisiert. Während sich DJK-Zentralverband (Rhein-Weser) und DJK-Hauptverband bereits im Jahr 1961 zusammenschlossen, dauerte es noch bis 1970, bis aus der DJK-Frauensportgemeinschaft und dem DJK-Verband der „DJK-Sportverband Deutsche Jugendkraft“ wurde.

Warum sich die Frauen im Nachkriegsdeutschland wieder getrennt organisierten und damit der – wenn auch kurzen – Tradition des katholischen Frauensports vor 1933 folgten, weiß heute keine der Zeitzeuginnen mehr zu erzählen. Die innere Zerstrittenheit der beiden DJK-Verbände Rhein-Weser und Hauptverband trug sicherlich nicht dazu bei, schon früher zu einer DJK-Gemeinschaft von Frauen und Männern zu gelangen, da ist man (Frau) sich sicher.

Tatsache aber ist: Während die Dachverbände noch getrennt waren, existierte die Geschlechtertrennung in Vereinen zumindest im sportlichen Alltag nicht mehr. Und auch auf Diözesanebene gab es hier und da schon eine Annäherung. „Ich war in den sechziger Jahren schon lange, bevor wir zusammen waren, bei den Vorstandssitzungen des DV Köln dabei“, erinnert sich Hildegard Frischemeier. Sie war dort als damalige Vorsitzende der DJK-Frauengemeinschaft des DV eine geschätzte Ratgeberin. Auch in anderen DJK-Gemeinschaften funktionierte das Miteinander bereits. „Allerdings gab es da ein Nord-Süd-Gefälle“, sagt Frischemeier. „Im Süden hatten es die Frauen schwerer.“

> „1965 beim Bundessportfest in Düsseldorf planten die Frauen eine Aufführung und hatten dafür einheitliche Gymnastikanzüge besorgt. Hilde Stettner, damals Referentin bei der DJK-Frauensportgemeinschaft, musste mit den Anzügen zu Kardinal Frings nach Köln fahren und diese sich erst genehmigen lassen.“
>
> *Hildegard Frischemeier*

Als Ende der sechziger Jahre ein Gremium aus DJK-Hauptverband und DJK-Frauengemeinschaft gebildet wurde mit dem Ziel, eine gemeinsame Satzung für die Vereinigung beider Verbände zu erarbeiten, saß die damalige Lehrerin als Beisitzerin der DJK-Frauensportgemeinschaft mit im Gremium. Sie und ihre Kolleginnen achteten damals genau darauf, dass der künftige Vorstand in den Schlüsselpositionen paritätisch besetzt sein würde: „Wir waren der Meinung, wir geben doch nicht einen Verband auf und gehen im anderen unter.“ Nur der Einheit von zwei gleichberechtigten Verbänden ist es zu verdanken, dass die DJK-Satzung eine Frau als Vizepräsidentin vorschreibt, ebenso wie der Sport und die Jugend paritätisch besetzt sind. Zudem hat das DJK-Präsidium eine Frauenwartin. „In den anderen Verbänden wie DSB oder LSB war die Situation der Frauen ganz schwierig“, sagt Frischemeier, die noch heute im Finanzausschuss des DJK-Sportverbandes sitzt. Bis heute erinnert sie sich an eine Begebenheit, die sie selbst als Vorsitzende des DJK-Landesverbandes NRW erlebt hat. Es ging damals um eine gesetzlich notwendige Änderung der Jugendordnung. Hildegard Frischemeier kämpfte mit Argumenten für die neue Satzung, konnte sich aber nicht durchsetzen. Anschließend kam ein Mann zu ihr und sagte: „Hättest du doch geweint, dann hätten wir zugestimmt.“ Die Hauptversammlung stimmte der Änderung später übrigens zu.

Im DV Köln arbeitete die Düsseldorferin nach 1970 erst als zweite, später als erste Vorsitzende und überzeugte Männer wie Frauen durch ihre souveräne Amtsführung. „Die Frauen mussten oft kämpfen, wurden belächelt. Aber es kam auch immer darauf an, wie sie auftraten und inwieweit sie sich eingemischt haben.“

Jutta Bouschen

... und Hildegard Frischemeier, hier mit Willi Hesterkamp (li.) und Dr. Richard Driesch.

Mann kann sich einbringen, Frau aber auch

Beide ticken anders. Aber das ist gut! Ein Plädoyer für gleichberechtigte Führung.

Die Rolle der Frau hat sich in der Gesellschaft über Jahre verändert. Ich selbst bin in einer Familie aufgewachsen, in der jeder gleichermaßen Rechte hatte. Meine Mutter stand mit meinem Vater immer auf einer Höhe, erfüllte somit nicht das typische Klischee einer Hausfrau oder Mutter und ich wurde gegenüber meinen Brüdern immer gleichberechtigt behandelt. Ich weiß, dass es heute immer noch nicht überall so selbstverständlich ist, wie ich es erfahren durfte. Durch meine Erziehung ist es für mich etwas ganz Normales, als Frau selbst die Initiative zu ergreifen bzw. mich einzubringen, meine Gedanken mitzuteilen sowie Dinge selbstkritisch zu hinterfragen, auch wenn es anderen gar nicht in den Kram passt und ich mit meiner Aussage auch mal alleine stehe.

In meinem Sportverein, der DJK Oberwesel, gab es nie Probleme bei der Einbeziehung von Frauen im Sport- und Vorstandsbereich. Meiner Meinung nach ist es rückblickend betrachtet eine sehr vorbildliche Zusammenarbeit. Gleichberechtigung wurde hier immer schon groß geschrieben und gut geheißen. Allgemein kann man sagen, dass sich der DJK-Sportverband in dieser Hinsicht sehr engagiert. Das sieht man z. B. auch an der Doppelbesetzung von Führungspositionen.

Jeder, ob Mann oder Frau, kann Ideen und eigene Sichtweisen einbringen. Dies hilft, im Verein fortschrittlich zu arbeiten und zukunftsorientierte Konzepte zu entwickeln. Mittlerweile hat sich in Bezug auf die Mitarbeit von Frauen in Vereinen zwar schon einiges geändert, aber insgesamt sind aus meiner Sicht noch zu wenige Frauen in Führungspositionen vertreten. Oft scheint es schwieriger zu sein, mit Frauen zusammenzuarbeiten, weil sie eine andere Denkweise als Männer haben und somit andere Aspekte einbringen, die Männer vielleicht gar nicht so wahrnehmen. Darin sehe ich den Kernpunkt, warum Frauen in Führungsgremien oft noch in einer Minderheit sind. Es ist eben viel leichter, Dinge mit Gleichgeschlechtlichen zu diskutieren, zumal es immer schon so war. Frauen werden manchmal nur geduldet, aber eine richtige Akzeptanz herrscht oft noch nicht. Da vieles von der Männerwelt bestimmt wird, habe ich manchmal das Gefühl, dass sich Frauen nicht trauen, Gegenargumente zu bringen oder sich für Führungspositionen aufstellen zu lassen, weil sie das Gefühl haben, alleine dazustehen. Somit geben viele zu schnell auf oder sind mit Entscheidungen zufrieden, was meiner Meinung nach genau der falsche Weg ist. Mein Motto ist deshalb: „Glaub an dich und gehe deinen Weg, auch wenn es Widerstände gibt. Dein Einsatz wird dich zum Ziel führen und du wirst merken, dass es vielleicht ein steiniger Weg ist. Aber er hilft dir stark und selbstaktiv zu werden und letztlich auch positive Rückmeldungen zu erhalten."

Lisa Monnerjahn,
Gewinnerin des DOSB-Gleichstellungspreises 2012
in der Kategorie Nachwuchs

Gleichberechtigt cool: DJK Sportjugend im Jahr 2000.

Auch cool, aber noch ohne Frau.

Erst anschauen, dann urteilen!

„Frauenfußball?
In einigen ausländischen Gehirnen ist der schon früher abgelehnte Gedanke an Frauenfußball wieder aufgetaucht. Natürlich wird aus dieser nur aus Sensation kommenden Sache nichts werden. Wenn die Frauen zwar gerade noch Handball spielen können: Fußball ist nur für Männer!“

Zitat aus dem Verbandsorgan „Deutsche Jugendkraft“ von 1959

Wenn ich so etwas lese, muss ich schon ein bisschen schmunzeln. Ich denke, dass der Frauenfußball sich gerade in den letzten zehn Jahren unglaublich weiterentwickelt hat. Natürlich ist aller Anfang schwer.

Ina Mester imZweikampf mit Nationalspielerin Verena Faißt. Foto: Karin Reuter

Aber wenn ich allein an meine Laufbahn zurückdenke, wird schnell klar, dass diese Aussage von jemandem getätigt wurde, der noch nie gegen eine Frau Fußball gespielt hatte oder sich für ein Ziel der Frauen interessiert hat. Dies ist einfach eine generelle Ablehnung.

Ich selbst habe alle Jugendmannschaften durchlaufen. Allerdings nicht bei den Mädchen, sondern bei den Jungs. Früher wahrscheinlich undenkbar. So eine Aussage wie diese habe ich mir deshalb quasi jeden Tag anhören müssen – allerdings nur, bis ich auf dem Platz stand. Ab dem Anpfiff erkämpfte ich mir Spiel für Spiel Respekt und Anerkennung. Es war zwar für den ein oder anderen schwer, sich das einzugestehen, aber da gab es ein Mädchen, das besser Fußball spielen konnte als die Jungs!

Mittlerweile gehöre ich der Bundesligamannschaft der SG DJK Schönebeck an. Wir trainieren täglich unter professionellen Bedingungen, spielen in einem wunderschönen Stadion wöchentlich vor über 1000 Zuschauen. Taktisch und vor allem auch technisch sind wir Frauen den Männern mindestens ebenbürtig!

Mir wurde einmal gesagt: „Frauenfußball ist wie Pferderennen, nur mit Eseln.“ Nachdem diese Person ein Spiel von mir gesehen hatte, hat sie diese Aussage sofort revidiert und erscheint mittlerweile regelmäßig zu unseren Heimspielen. Man sollte sich zumindest mal ein Spiel ansehen, bevor man urteilt.

Ina Mester

Ina Mester ist 22 Jahre alt und spielt für den Fußball-Bundesligisten SG DJK Essen-Schönebeck. Zuvor war sie u.a. für die DJK Coesfeld aktiv. Ina Mester gehört zum Referententeam des alljährlichen Girls Camps des DJK-DV Münster für junge Fußballerinnen.

„Es hat Ärger gegeben. Ich habe ein Foto abgedruckt, zwei kleine Mädchen in Badeanzügen, Gegenlicht, Wind in den Haaren, ein Foto voller Unschuld und Frische. Er hat von oben eins aufs Dach gekriegt, weil man die unbekleideten Oberbeine sieht. Oberbeine? sage ich. Was wir Oberschenkel nennen, sagt er. Ja, ja, sagt er heftig, es ist töricht, armselig, lächerlich, aber wir sind nicht unabhängig. Ich darf keine Sportfotos mehr bringen. Überhaupt keine? sage ich und sehe ihn von der Seite an. Er gibt keine Antwort.“

1948: Schriftführerin der „Bunten Kette“, dem Magazin der Frauensportgemeinschaft, über ein Gespräch mit Prälat Ludwig Wolker, damals Generalpräses der DJK.

Beinfreiheit: Gymnastik beim Bundessportfest 1961.

Als die Mauer fiel – Aufbruch Ost

Als im November 1989 die Mauer fiel, schöpfte der damalige DJK-Bundesvorstand die Hoffnung, die ehemaligen DJK-Vereine im Osten Deutschlands wiederzubeleben, oder über die dortigen Pfarrgemeinden neue DJK-Sportvereine aufzubauen. Einer, der von Beginn an dabei war, ist der DJK-Landesvorsitzende von Thüringen, Manfred Richardt. Er erinnert sich noch gut an die ersten Kontakte im Frühjahr 1990, an das Schreiben des DJK-Bundesverbandes an die Dechanten und Dekanatsjugendseelsorger im Obereichsfeld und den ersten Besuch einer Delegation des Bundesverbandes in Heiligenstadt, am 19. Juni 1990. 30 Vereinsverantwortliche wollten damals wissen, was die DJK ihnen zu bieten habe.

Reportage

Auch Bischof Wanke nahm sich Zeit für die „Westis" vom DJK-Verband

DJK-Magazin von 1990.

Gab es da kein Misstrauen? Die DJK als Glücksritter bei der Eroberung des Ostens?

„Da die Werbeaktionen größtenteils über die Pfarrämter erfolgten und in mehreren Eichsfelddörfern noch Zeitzeugen aus der Zeit vor dem Verbot 1935 existierten, kamen überhaupt keine Zweifel auf", sagt Manfred Richardt. „In Rustenfelde berichtete der Vater von Tischlermeister Bernhard Lotze über die Gründung der DJK in Rustenfelde im Jahre 1930. Auch in Struth fanden sich noch Sportfreunde, denen die DJK bekannt war. Als Junge habe er bei der DJK Struth Fußball gespielt, berichtete Erwin Richardt."

Dennoch traten nur wenige Vereine in die DJK ein. „Viele der angesprochenen Sportvereine sahen zwar den Vorteil der moralischen und ethischen Begleitung ein, wollten sich aber nicht der doppelten Beitragsbelastung unterziehen." Schlussendlich hatte man in Thüringen neun Vereine mit insgesamt gerade mal 1.100 Mitgliedern gewonnen. Ohne Heinrich Klink, da ist sich der Landesvorsitzende sicher, wäre eine DJK-Verbandsarbeit in Thüringen kaum möglich gewesen. Als Beauftragter für die neuen Bundesländer leistete er unermüdliche Hilfe im Aufbau der Vereine und steht noch immer mit Rat und Tat zur Seite.

Das traditionelle Messdienerturnier im Eichsfeld wird vom DJK Landesverband Thüringen organisiert.

DJK-Vereine entstanden auch in anderen Bundesländern. Das Zentrum aber blieb im Eichsfeld, der katholischen Enklave im protestantischen Osten. Und dennoch: Ein wirklich starkes Verbandsleben hat sich auch dort nicht entwickelt. Viel zu klein sei man im Osten, sagt Richardt. Lehrgänge würden nicht wahrgenommen, weil die Menschen auswärts arbeiteten. Für Angebote wie den FICEP Camps fehle den Familien das Geld. Ein wesentlicher Unterschied aber bestehe in der gewachsenen Struktur der Vereine im Westen: „Da geht man halt zu DJK. Opa, Oma, Papa und ich!"

Manfred Richardt wünscht sich daher für die Zukunft vor allem, Menschen zu finden, die den DJK-Alltag in den Vereinen gestalten möchten. „Vielleicht ist ja das geplante Zukunftsforum ein Schritt dazu in die richtige Richtung. Das Problem ist einfach, die Hochstimmung solcher Bundesveranstaltungen wie Bundestag, Bundessportfest, Bundesjugendkonferenz oder auch Zukunftsforum in unseren Alltag zu übertragen und herüber zu retten. Wir würden uns vorerst wünschen, dass wir Menschen finden, die in unserem kleinen Landesverband die DJK weitertragen. Da helfen uns kein Zukunftsforum und kein Corporate Identity. Es muss sich nur jemand finden der sagt: Da mache ich mit! Das ist mir wichtig!"

Jutta Bouschen

Vom 15. bis 18. Mai 1980 fand der Bundesverbandstag im Berliner Kongresszentrum („Schwangere Auster") statt. Während eines meditativen Textes von Pfarrer Heinz Summerer fiel die Null von der Wand. „In der DJK gibt es keine Nullen", warf Summerer unter dem Gelächter der Delegierten ein. Danach knackte es ständig im Saal. Drei Tage später stürzte ein Teil der Kongresshalle ein.

„Modellcharakter für das Bundesgebiet“

„Sport mit Behinderten. Der 1. Versuch ist gelungen.“ So betitelte unser Verbandsmagazin vor genau 35 Jahren die Berichterstattung über die erste Ausbildungsphase des Übungsleiterlehrgangs „Sport mit Behinderten“. Was der Leiter der DJK-Sportschule, Wolfgang Zalfen, sowie der Beauftragte für den Behindertensport im DJK-Bundesverband, Uwe Rheker, damals begannen, gehört mittlerweile zu einer festen Einrichtung im DJK-Bildungszentrum: Die Übungsleiterausbildung für Sport mit Menschen mit geistiger Behinderung. Der WDR berichtete darüber und urteilte, der Lehrgang habe „Modelcharakter für das Bundesgebiet“. Hier Auszüge des Interviews vom 6. September 1977:

Behinderte gibt es seit langem und die Arbeit mit Behinderten, auch die sportliche Arbeit ebenfalls, warum erst jetzt ein solcher Lehrgang der DJK?

Rheker: Ja, bisher gab es schon Übungsleiterlehrgänge für Körperbehinderte, vor allem im Bereich des Deutschen Behindertensportverbandes, des bisherigen Versehrtensportverbandes, aber für die geistig Behinderten wurde auf diesem Gebiet noch gar nichts getan. Auf einer gemeinsamen Tagung des Caritasverbandes mit der DJK wurden wir uns klar, dass auf diesem Gebiet etwas getan werden muss, denn die Mitarbeiter in den Heimen, z.B. die Sozialpädagogen, haben sportlich kaum Erfahrungen, müssen aber zum Teil mit den Behinderten sportlich arbeiten.

Die Anfänge der Friedensspiele

...

Friedensspiele im Jahre 2010.

Was bringen Sie den 30 Teilnehmern des Kurses nun hier in Münster bei, Herr Zalfen?

Zalfen: Wir versuchen zunächst, die Grundlagen des Sports zu vermitteln, insbesondere die methodische Arbeit, die sportmediznischen Grundlagen...aber auch praktische Grundlagen führen wir durch. Wir versuchen vor allen Dingen, Spiele und nicht zuletzt Schwimmen den Teilnehmern als eigene Bewegungserfahrungen beizubringen.

...

Sport mit geistig Behinderten ist eine dringende Notwendigkeit unserer Zeit, Herr Zalfen, hier scheint noch eine große Lücke zu bestehen, wird die Arbeit, die Sie hier begonnen haben, fortgesetzt?

Zalfen: Wir planen auf jeden Fall im Jahre 1978 aufgrund der Erfahrungen, die wir jetzt gesammelt haben, den Kurs weiterzuführen, zunächst ist einmal – wir waren etwas vorsichtig – ein Kurs geplant für die Arbeit mit geistig Behinderten. Ob wir die Arbeit mit beiden Behinderungsgruppen weiterführen, das wird sich noch herausstellen.

Quelle: DJK-Verbandsmagazin, Dezember 1977, S.233/234

Was riecht denn hier so?

„Eine ordentliche Wasch- und Brausegelegenheit gehört auf jeden Sportplatz und in alle Umkleidekabinen! Doch selbst bis in größte Vereine hinein wird diesen einfachsten sanitären Notwendigkeiten oft entschieden zu wenig Respekt erwiesen. Auch bei uns legt man noch längst nicht überall genügend Wert auf gründliche Waschgelegenheit, und manche Mannschaft läuft nach dem Spiel sozusagen mit Dreck und Speck ungewaschen vom Platz nach Hause.
Nicht überall braucht oder kann es eine so schöne Gelegenheit sein oder werden wie hier. Aber eine weitaus bessere Waschküche könnten wir fast überall haben, wenn man Sauberkeit und Reinlichkeit (die im Übrigen ihre Nachwirkungen bis in die Reinheit haben) größer schreiben würde. Kein gut geleiteter Verein darf deshalb diese feuchte Angelegenheit weiterhin „schluren“ lassen. Und wo man solche guten Waschgelegenheiten bereits hat, dort lasse man die Mannschaften nicht ungewaschen nach Hause laufen! Es ist ein Ausdruck der inneren Haltung der DJK, daß sie auch in solchen Dingen vorbildlich ist. Wie

kann man sich über anderer Leute Schmutz aufhalten, wenn man die eigenen Füße noch nicht einmal richtig waschen kann oder wäscht?“

Aus dem Verbandsmagazin „Deutsche Jugendkraft“ von 1960.